

Schule ist Lebenswelt, nicht nur Lernfabrik

Das Schulhaus selbst als Übermittler von schulischem Wissen? Das Konzept nennt sich «der Raum als dritter Pädagoge» und treibt zurzeit Fachleute aus Schulen und Architekturbüros um.

Fahrettin Calislar

Baukultur Schulhäuser gehören nicht zu den Haupttummelfeldern der Architektur. Dabei sind sie zentrale Infrastrukturen moderner Gesellschaften. Kinder und Jugendliche verbringen einen Grossteil ihres Alltags in Schulhäusern, Schulzimmern, auf Schulhöfen und Schulwegen. Diese (Schul-)Räume prägen mit ihren Strukturen, Materialien und Atmosphären die Lehr- und Lernformen. Eine Tagung von Fachleuten in Bern hat sich kürzlich laut einer Mitteilung unter dem Motto «Kosmos Schulhaus» mit Fragen aus diesem Bereich auseinandergesetzt.

Das Konzept heisst «Der Raum als dritter Pädagoge», also quasi das Lernen vom und mit dem eigenen Schulhaus. Es sieht zum Beispiel vor, Renovationsarbeiten auf Schulhausarealen für die Mitwirkung und die Gestaltung von Lernprozessen zu nutzen. So kann das eigene Schulhaus, so auch dessen Baukultur, ein Unterrichtselement für die Schülerinnen und Schüler sein. Die Grundannahme des Konzepts ist laut des Tagungsberichts: «In jedem Schulhaus(areal) eröffnet sich bei genauerer Betrachtung ein faszinierendes Universum, in dem sich ganz viel über Baukultur lernen lässt.» Im Umkehrschluss zeigt sich: Räume können bewusst so gestaltet werden, dass sie Kinder zum Erkunden, Ausprobieren, Zusammenarbeiten und Lernen einladen. Der Italiener Loris Malaguzzi entwickelte zum Beispiel Kindergärten, die wie kleine Städte mit einer zentralen Piazza als Begegnungsort funktionieren und zum sinnlichen Erkunden der Welt einladen.

Ein anderes Beispiel: Ein langer, schmaler Korridor lädt anders zum Verweilen ein als eine offene Halle. Sitzreihen im Klassenzimmer suggerieren andere Lernformen als flexible Gruppentische. Sitzordnungen, Pausenplätze oder Rückzugsorte sind daher auch Aus-



Schülerinnen und Schüler verbringen einen grossen Teil ihres Lebens in Schulhäusern.

Archivbild: Aldo Ellena



Auch Baukultur will gelernt sein.

Bild: Matteo De Mattia/Archijeunes/zvg

druck von Macht, Ordnung und pädagogischen Vorstellungen.

Wie Schularchitektur Bildung prägt

Das Einführungsreferat von Martin Viehhauser, Titularprofessor für Didaktik an der Universität Freiburg, hat den Horizont gleich breit

geöffnet. Er schlug vor, Raum als «pädagogischen Akteur» zu verstehen, und postulierte einen Wandel im schulischen Lernen. Dass Kinder Erfahrungen in ihrer unmittelbaren Umgebung, am eigenen Schulhaus, machen sollen. «Die Sensibilisierung für Raum kann Schule so zu einem Ort wer-

den lassen, der das Wohlergehen und Aufblühen von Kindern ins Zentrum des Handelns stellt.» Viehhausers Vortrag ging von der Erkenntnis aus, dass Schulräume nicht neutral sind. Schon vor über 100 Jahren sei klar gewesen, dass Architektur, Dinge und Umgebungen «stille Miterzieher» sein können. Räume prägen durch ihre Gestaltung das Lernen und Zusammenleben entscheidend mit, als «dritter Pädagoge» neben Gleichaltrigen und Lehrpersonen.

Ein Lebensraum für Kinder

Viehhauser sieht in der Schule einen gesellschaftlichen Raum und nicht nur einen Ort des Unterrichts. In der Schule machten Kinder in der Regel erstmals die Er-

fahrung einer längeren und regelmässigen physischen Abnabelung von zu Hause, wie auch einer neuen, grösseren «Zwangs-gemeinschaft». Es sei wichtig, dass die Schule ihren Schülerinnen und Schülern im Alltag ein gutes Leben im Hier und Jetzt und nicht nur für die Zukunft ermögliche. Ihr Wohlergehen stehe im Mittelpunkt. Und weil sie heute als eigenständige Akteure mit Rechten verstanden werden, soll die Schule Räume bieten, in denen sie sich sicher fühlen, sich einbringen und entfalten, ihre Fähigkeiten erweitern können.

Partizipation ist wichtig

Schülerinnen und Schüler sollen bei der Gestaltung von Räumen die Möglichkeit erhalten, ihre



Martin Viehhauser.
Bild: Matteo De Mattia/zvg

eigenen Orte des Lernens, der Begegnung und des Rückzugs zu gestalten, sie selbst zu definieren und umzunutzen. Kinder sollen verstehen, wie Räume wirken, und mitbestimmen können. Die Bedingung dafür ist, dass sie ernsthaft in die Gestaltung einbezogen werden.

In Workshops erarbeiteten die Gruppen Umsetzungsmöglichkeiten baukultureller Bildung an Schulhäusern oder auch zu Schulwegen und Pausenplätzen. Hier stellten die Teilnehmenden sogar Verbindungen zu Fragen wie Gender-Ungleichheiten und Inklusion. Dozentinnen der PH Bern berichteten, wie sie angehende Lehrpersonen in einem Kurs zur baukulturellen Bildung für die Relevanz der gebauten Umwelt sensibilisieren – und veranschaulichten dies mit einer Führung auf dem Schulareal.

Abschliessend liess sich die Gruppe in zwei Berner Schulhäusern von Lehrkräften und Fachleuten über praktische Möglichkeiten informieren. So fahndeten sie anhand einer «Wahrnehmungs-Landkarte» nach Formen, Farben, Figuren, Materialien und Oberflächen in den beiden Gebäuden.

«Ein Schulhaus bietet spannenden Lernstoff»

Eveline Althaus ist Geschäftsführerin von Archijeunes, der nationalen Plattform für baukulturelle Bildung. Diese unterstützt Schulen bei der Vermittlung von Baukultur mit Unterrichtseinheiten, Veranstaltungen und Vermittlungsangeboten. Die Vereinigung hat den Netzwerkalltag mitorganisiert.



Eveline Althaus.
Bild: Matteo De Mattia/zvg

Eveline Althaus, kürzlich haben Sie eine Netzwerktagung zum Erkunden von Baukultur am eigenen Schulhaus durchgeführt. Was haben Sie gelernt?

Ein Schulhausareal bietet unglaublich viel spannenden Lern- und Unterrichtsstoff. Wieso sind die Räume eigentlich so gebaut und gestaltet, wie sie sind – und könnte es nicht auch ganz anders sein? Welche Schul- und Lernräume braucht es heute und morgen überhaupt? Gerade bei Sanierungen eröffnet sich hier ein grosses Lern- und Mitgestaltungsfeld für Schülerinnen und Schüler,

das vielerorts allerdings brach liegt. Wir möchten deshalb das Wissen dazu systematisieren und den Austausch zwischen der Bildungs- und Baukultur-Welt zum Thema vertiefen.

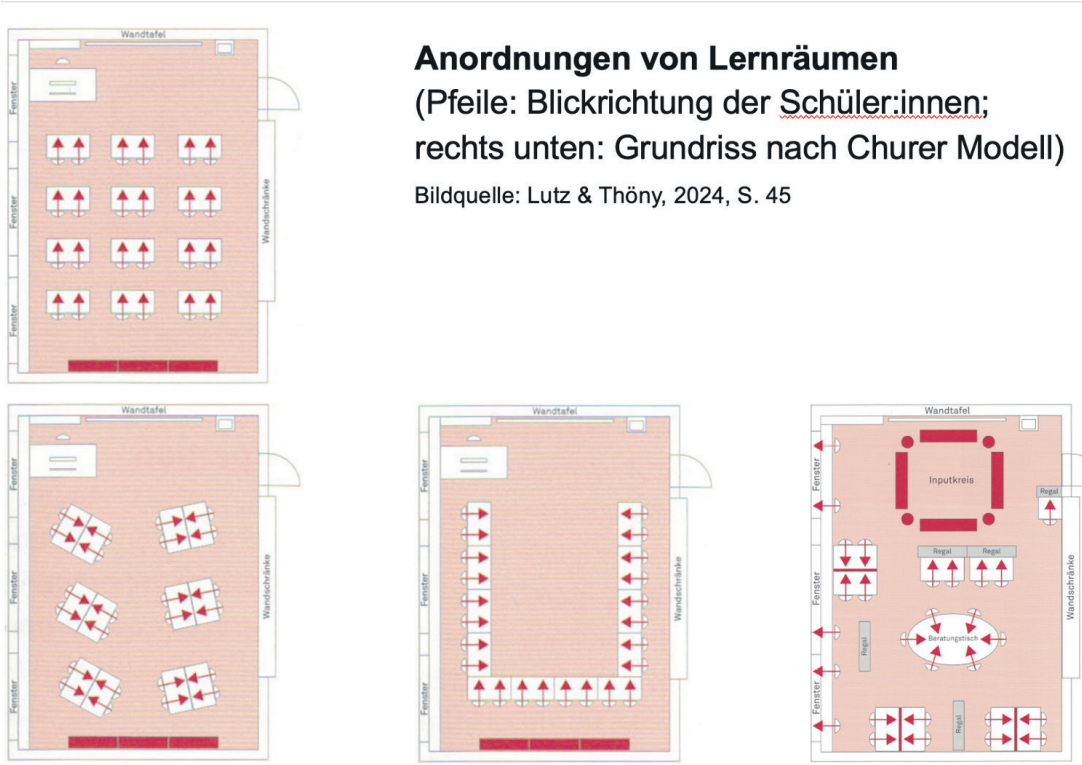
Archijeunes besucht mit einer Wanderausstellung pädagogische Hochschulen und bietet Weiterbildungskurse für Lehrpersonen an. Welche Rolle spielen diese Institutionen für die baukulturelle Bildung?

Die PH sind grundlegend wichtig, um Lehrpersonen in der Aus-

und Weiterbildung für Baukultur zu sensibilisieren. Sie sind für die Professionalisierung und die Akzeptanz des Felds wichtig, und dafür, wissenschaftlich und didaktisch fundierte Grundlagen sowie Lernmittel zu entwickeln. Dazu braucht es Kenntnisse aus Baukultur und Vermittlung. An unseren Anlässen setzen wir uns für diesen Wissensaustausch ein und zeigen Anknüpfungspunkte zum Lehrplan wie auch Unterrichtsmöglichkeiten und Vermittlungsangebote auf.

Dieses Jahr kann Archijeunes ein ganzes Jahr lang das Haus Matten im Freilichtmuseum Ballenberg bespielen. Was erwartet da das Publikum?

Wir wollen mit dem Ballenberg Einblicke in diese faszinierende Welt geben und dabei spielerisch und einfach verständlich aufzeigen, was damit alles möglich und machbar ist. Es ist uns wichtig, unser Netzwerk sichtbar zu machen und gemeinsam zu handeln. (fca)



Wenn Lehrpersonen Sitzordnungen festlegen oder Schülern Positionen zuweisen, betreiben sie «Spacing» – sie arrangieren Menschen im Raum und üben damit Macht aus. Grafik: zbg